

## Ökologischer Fußabdruck und ethischer Fingerabdruck

---

### A. Ökologischer Fußabdruck und ethischer Fingerabdruck

Die Rolle der Kirche im Transformationsprozess zu einer nachhaltigen Nutzungs- und Versorgungsarchitektur kann sich nicht darauf beschränken, über Appelle und Verantwortungszuschreibungen die Energiedebatte moralisch zu beschleunigen. Wenn wir uns als Kirche sowohl operativ (z.B. Klimaschutzkonzepte) als auch diskursiv beteiligen, dann in der Absicht, ein spezifisches Wissen in den Diskurs einzutragen. Es geht bei diesem Engagement um die Anerkennung, dass das Transformationsprojekt in seinem Kern eine soziale Strukturaufgabe darstellt, die sich nicht in der Implementierung neuer Technologieformen erschöpft. Kollektive Bindungskraft wird ein solches Transformationsprojekt dann gewinnen, wenn neben den ordnungspolitischen Weichenstellungen und der Überprüfung ökonomischer Anreizstrukturen die Frage zur Geltung kommt, wo wir Prämissen unsere mentalen Wirklichkeitskonstruktionen<sup>1</sup> verändern müssen. Eine besondere Herausforderung liegt dabei in dem kollektiv-verbindlichen Anerkenntnis, dass Ressourcen - gleichgültig ob fossil oder regenerativ – nicht nur begrenzt, sondern endlich sind. Der Unterschied liegt darin, ob ich Ressourcenbegrenzung vor allem als Knappheit und damit als Problem des Preises sehe oder eben Endlichkeit anerkenne, was mich zu der Erkenntnis führt, dass die Schöpfung ein sie überlastendes Plünderungsverhältnis mit Sterben beantwortet. Vor diesem Hintergrund kann eine Transformation zur Nachhaltigkeit nicht heißen, die zahllosen vom Schöpfungsrahmen entkoppelten Verfügbarkeitsphantasien der industriellen Moderne nun auf die regenerativen Energien zu übertragen, das heißt das Label „Öko“ auf alte Nutzungsirrtümer technologisch anzuf lanschen. Das Phänomen der Endlichkeit und der daraus resultierenden Begrenzung von Lebens- und auch Entwicklungsgrundlagen muss im Transformationsdiskurs stärker in den Blick genommen werden. Nur so ist die zu bewältigende Aufgabe überhaupt erst angemessen zu beschreiben.

Die Kirchen sind hier mit einem spezifischen Wissen gefragt, dass in der Wissensökonomie einer technologisch orientierten Instrumentalität an den Rand geraten ist. Es geht um das Heil. Nach Max Scheler gehört das spezifisch kommunizierte Heilswissen zur bewahrenden Trias

---

<sup>1</sup> Ich neige dazu, auch von *Wirklichkeitskonstrukturen* zu sprechen, also einer normativen Verfestigung von Wirklichkeitskonstruktionen in den gesellschaftlichen Strukturen.

gesellschaftlichen Gesamtwissens. Heilswissen stellt einen unverzichtbaren Faktor einer balancierten gesellschaftlichen Wissensökonomie dar. Neben dem Herrschaftswissen als linear operativer Kompetenz zur Bewerkstelligung und dem Wissen um das Gute als metaphysisch orientiert Sinnvergewisserung entwickelt das Wissen um das Heil seine Kraft in der ihm eigenen Würde. Es ist dabei allerdings gebunden an die Erlebnisfähigkeit der Gesellschaft und findet in dieser Erlebnisfähigkeit auch ihre Grenze. Der höhere Wert gewinnt nach Scheler seinen Rang nicht aus der Vorzugshaltung des Menschen, also aus der selbstgesteuerten Entscheidung für die edle Möglichkeit, sondern aus der Eigenschaft des Wertes selbst. Heilswissen bewahrt vor einer verlorenen Einkehr in das eigene Bewusstsein und den daraus resultierenden Wirklichkeitskonstruktionen. Dieses gesellschaftliche Wissen der Heilsgewissheit, die sich durch eigene Würde einen Ereignisraum im Wissensreservoir eröffnet und Menschen vor den Verlorenheiten einer gnadenlosen Selbstbegründungssemantik bewahrt, ist nicht mehr unbestrittener Teil des gesellschaftlichen Gedächtnisses. Aufgabe der Kirche ist es deshalb, Erinnerungsprozesse zu organisieren, die dem gesellschaftlichen Gedächtnis auf die Sprünge helfen. Die Kirchen arbeiten mit ihren spezifischen Erinnerungsleistungen also nicht primär am institutionellen Selbsterhalt, sondern an der Erlebnisfähigkeit der Gesellschaft für den höheren Wert. Es ist eben jene Erlebnisfähigkeit für die göttliche Heilszusage, die als eine wesentliche Voraussetzung für die Transformationsfähigkeit gesehen werden muss.

### **B: Heilserinnerung ist nicht zeitkritisch**

Der Energiewende- oder der Transformationsprozess müssen als Erinnerungs- und Befähigungsprozess verstanden werden. Das für Transformations- und Beteiligungsbereitschaft benötigte Wissen führt zwangsläufig zu der Frage, woraus wir Menschen eigentlich Lebensmut, Lebensfreude und Lust auf Leben und Zukunft schöpfen, wenn wir vergegenwärtigen, dass wir Glückserfahrung und Glückerleben an Prozesse gekoppelt haben, auf die die Schöpfung mit Sterben reagiert. Es reicht nicht, den ökologischen Fußabdruck zu verringern. Wir müssen auch einen mental verbürgten ethischen Fingerabdruck setzen, der das Wissen um den Wert der Schöpfung aktualisiert. Die in der Bibel erinnerte Zukunftsstruktur gottgeleiteter Zivilisation liegt in der Komplementarität von Bebauung und Bewahrung (Gen 2,15). Diese Komplementarität gehört zum kulturellen Strategiekern des Transformationsprozesses. Dieser Kern wird nicht wirksam, wenn wir nur genügend Windräder aufstellen oder Biogasszenarien an eine fossile Verbrauchsarchitektur

flanschen. Wir müssen zwangsläufig unseren fossil orientierten und auf einen schöpfungs-unangemessenen Verfügbarkeitswahn aufruhenden Energiebedarf zurückfahren. Die Bioenergiefrage lässt sich nicht nachhaltig managen und politisch implementieren, ohne eine erleuchtete Folgen- und Nebenfolgenabschätzung unter der Perspektive direkter und indirekter Landumnutzung. Und dass sich in den ernstzunehmenden alternativen Energieszenarien die zu erbringenden gesellschaftlichen Suffizienzleistungen bei 50% liegen, ist kein Zufall. Es muss uns also gelingen, nicht nur den ökonomischen Diskurs über die Minderung oder gar Überwindung von Knappheiten zu führen. Wir müssen uns als kulturelle Grund- und Basisaufgabe auch die Frage stellen, was es für unsere gegenwärtigen und zukünftigen Nutzenkonzepte bedeutet, unter der Bedingung „der Endlichkeit“ zu leben und uns zu reproduzieren. Die von der Kirche kommunizierte und erinnerte schöpfungsimmanente Grenze liegt dort, wo die Befriedigung von zivilisatorischen Bedürfnisbeschreibungen sich gegen die Grundlagen des Lebens wendet. Das heißt, dass wir uns von diesem Schöpfungsformat Endlichkeit nur um den Preis der Schöpfungs- und damit Selbstgefährdung kulturell und technisch dispensieren konnten.

Ein entscheidendes Erfolgskriterium für einen gesamtgesellschaftlichen Transformationsprozess ist deshalb die Frage, wie es gelingen kann, dass die Wuchsrichtung des Politischen und des Ethischen nicht nur in Richtung einer ordnungspolitischen Leitplankenarchitektur geht, sondern Gestaltungskräfte geweckt werden und zum Tragen kommen, die eine Symbolik und Semantik der positiven Wendung zum Kern und zum Wesen des Transformationsprozesses machen. Negativszenarien wie Fukushima, CO<sub>2</sub>-Reduktion, Erderwärmung und ähnliche negativen Erwartungshorizonte gehören als befeuernde Rhetorik zum Alltagsinstrumentarium der Politik. Und sie dürfen als Hinweise auf das Faktische auch nicht ins Abseits gedrängt werden. Die Faktenlagen muss im Rahmen eines wirkungs- und veränderungshöffigen Transformationsdiskurses mit einer positiven Semantik strukturell gekoppelt werden. Die Frage, wohin wollen wir gehen, kann nicht nur über den Transformationsimperativ beantwortet werden. Es gehört auch der Indikativ dazu: du kannst bebauen und bewahren. Hier liegt die relevante Schnittmenge von mutiger Politik und ermutigender Spiritualität. Und von hier aus macht es Sinn, das Transformationsprojekt wissensbalanciert anzugehen. In diesem Zusammenhang neige ich auch von „Schöpfungspolitik“ zu sprechen und nicht nur von Umweltpolitik.

### **C: Auch eine Energiewende zu 100% EE ist ein Innovationsprozess**

mit einem evolutiven Kern. Die Energiewende als Teilsystem der Transformation ist keine politische Operation, in der der Mensch sein sozio-kulturelles oder sozio-ökonomisches Gedächtnis einfach löschen könnte, um neue Prämissen zu installieren. Neue Prämissen müssen über einen langen Aneignung und Auswahlprozess inkulturiert werden. In jeder neuen Mittel- oder auch Strategiewahl wirkt das konservative System mit. Wenn wir die Kritik der Prämissen einer fossil-organisierten Energielandschaft als Zukunfts- und Nachhaltigkeitsprojekt wirksam organisieren wollen, dann brauchen wir tragfähige und bindungsfähige Alternativszenarien. Die Generalprämisse der fossilen Versorgungsarchitektur, nämlich „Versorgungssicherheit und unbegrenzte Verfügbarkeit“ zu gewährleisten, muss durch Endlichkeitsreflexion ergänzt werden. Es ist also kritisch die Frage zu stellen, was unabweisbar durch eine zukünftige Versorgungsarchitektur zu besichern ist. Als Kirche sehen wir uns an dieser Stelle (neben unserer Rolle als Marktakteurin) in einer Politik ermöglichenden Rolle. Wir arbeiten an der Erinnerung, dass Lebensqualität sich weder an Lebenszeit noch an Verbrauchsraten bemessen lässt. Und wir sind damit einer Ethik auf der Spur, die als antwortende Ethik auf eine schöpferische Beziehung setzt, die genügend geistliche Kraft besitzt, über die Kontingenzen und Widersprüche jeder politischen Entscheidung hinweg nach Zukunft zu fragen.

Wir werden die EE-Frage nicht allein dadurch beantworten können, dass wir etwa durch preisliche Inwertsetzung von Naturverbrauch (Kostenbewusstsein auch auf der bisher externalisierten Seite), Bewusstsein schaffen. Die in diesem Projekt steckende Logik der Kostenvermeidung reicht als kultureller Neuwert und Leitwert nicht aus. Transformation zu einer nachhaltigen Lebensweise ist für mich nur denkbar als Management der Beziehungen (Interdependenz-Management). Und hier wird die EE-Frage zu einer Frage der politischen Kultur.

Fazit 2:

#### **Energie aus 100% erneuerbaren Quellen, wie kann das gehen?**

Wir werden die evolutiven Kräfte für einen Transformationsprozess, dessen Teil eine 100%ige Umstellung auf regenerative Energien ist, nur bewältigen, wenn wir in unserem kulturellen und ökonomischen Gedächtnis wieder jene Erinnerungen aktivieren, die uns zur Wertschätzung des beziehungsreichen Maßhaltens (Suffizienz) befähigen. Für eine vom Glauben inspirierte Position kommt hier jenes biblische Wissen ins Spiel, dass sämtliche auf

Selbstbegründung und lediglich Eigenrettung basierenden Lebenskonzepte und –strategien an der Aufgabe scheitern müssen. Wir tragen in den Transformationsdiskurs also die Erinnerung daran ein, dass das ganze Leben – und damit eben auch das Reproduktions- und Nutzungsverhalten – eine Antwort auf Gottes Ermöglichung ist.

Die in solcher Gottesbeziehung angelegte positive Wertschätzung des Maßhaltens ist ein ergänzendes (spirituelles) Strategieelement auf dem Weg zu einer Versorgungsarchitektur, die ein hohes Maß an Gestaltungs-, Veränderungs- und Beteiligungsbereitschaft in Form des Maßhaltens und Maßfindens voraussetzt. Solche Bereitschaft öffnet die etablierte Trias des gesellschaftlichen Nachhaltigkeitsdiskurses (Ökonomie, Ökologie und Soziales) und ist Teil einer notwendigen Realitätsbeschaffung und Vergewisserung.

Lassen sie mich in einem letzten Gedanken nun auf die Konsumenten zu sprechen kommen. Es ist ja auch gefragt, wie wir helfen können, die Energiewende zu befeuern.

### **C. Schaltet euch dieser Welt nicht gleich (Röm 12,1-3)**

Ich möchte hier mit einem Hinweis auf die Bibel beginnen. Im Römerbrief schreibt der Apostel Paulus (Röm 12,1-3), dass es ein vernunftgemäßer Gottesdienst sei, wenn man sich nicht dieser Welt gleichschalten würde, sondern sich durch die Erneuerung der Vernunft verändere. Veränderung, Erneuerung der Vernunft, geläuterte Rationalität als Gottesdienst. Wenn ich im Lichte eines solchen Textes von Konsumentensouveränität spreche, dann nicht, um eine Grundlage (ein Axiom) zu haben für eine marktliberale Richtungsentscheidung im Hinblick auf die „beste Energieform“, die dann die wäre, die sich am liberalisierten Energiemarkt durchsetzt. Konsumentensouveränität korrespondiert für mich mit der Möglichkeit, veränderte Rationalität zu schaffen und Freiheit als Gestaltungsmerkmal gegen vorhandene Strukturen ins Spiel bringen zu können. Mit anderen Worten: an den Nutzungsmustern meines ganz alltäglichen Verbraucherlebens obsiegt oder scheitert meine Freiheit zu Besserem. Präventives Staatshandeln, die Schaffung ordnungspolitischer Bedingungen, moralische Appelle sind das eine. Meine Erlebnisfähigkeit und Gestaltungsfähigkeit als Konsument im Akt der Freiheit und Verantwortung, z.B. gegen eine Plünderungs-Metabolik oder –Architektur auf dem Markt, ist etwas anderes. Natürlich wird die Konditionierung durch Anreizsysteme immer eine Rolle spielen. Es geht auch darum, den Markt zu lenken. Freiheit im christlichen Sinne und damit Verantwortungsfähigkeit im evangelischen Sinne verwirklichen sich durch solche Konditionierungspolitik aber nicht.

ANDREAS JORDAN hat in seiner Dissertation über die Feinde der Transformation (2012) deutlich gemacht, dass legislatorische Akte (also die Gestaltung der Rahmenbedingungen für Nutzung und Konsum) die Bezugs- und Beziehungsprobleme nicht lösen können, die sich in plündernden Reproduktions-Architekturen widerspiegeln. Es braucht neben den kalten Füßen, die wir angesichts der ökologischen Bedrohungsszenarien bekommen, für die Transformation auch das heiße Herz, das sich nach Gelingen sehnt. Als Kirche arbeiten wir am Mobilisierungspotenzial und an der Erlebnisfähigkeit für gute Schöpfungsbeziehungen, wenn wir von Hoffnung sprechen. Hoffnung nicht im Sinne einer realitätsfremden Ausrichtung auf unkonkrete Erwartungen, sondern als Strategieelement in einer Zeit, in der das dominante Lebenswissen vieler Menschen durch Furcht bestimmt ist, die bekanntlich der schlechteste Boden für Beteiligungsbereitschaft ist und die den Menschen in den Vorbehalt nötigt.

Fazit 3:

### **Energie aus 100% erneuerbaren Quellen, wie kann das gehen?**

Beteiligungsbereitschaft können wir vor allem dort erwarten, wo wir Veränderung in einem Ermöglichungshorizont verstehen, der nicht von Gott und seiner Schöpfung weg führt und Beziehungsqualität zu seinem Thema macht.

Angst als dominantes Lebenswissen und alle damit verbundenen zeitkritischen Erwartungsregime finden ihre Grenze in der Zusage, dass Gott treu zu einer Schöpfung steht, die beziehungsvoll zu gestalten und damit bewohnbar ist. Tod und Untergang sind Totalitäten, die keine nachhaltige Bereitschaft bewirken.

Pastor Rolf Adler

Umweltbeauftragter der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

Mail: [Umweltbeauftragter.Hannover@evlka.de](mailto:Umweltbeauftragter.Hannover@evlka.de); FON: 0160 94926198